Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 7 (1917)

Heft: 41

**Artikel:** Wanderungen im Schweizerischen Nationalpark [Schluss]

**Autor:** F.V.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641932

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Natürlich bleiben wir hier," sagte Lis. "Ich werde doch nicht gleich wieder wegziehen? Und Martin liebt das gar nicht. Er mag nur nicht jeht schon Beschlüsse fassen. Fort gehen wir nicht, darauf können Sie sich verlassen. Ich will nicht." Sellebecke lächelte über diese bestimmte Zusicherung. Er schloß die Augen halb und sagte: "Wenn ich doch der Glückliche wäre, der Sie hier sesthält."

"Festhält? Mich?" rief Lis rasch gefaßt. "Wollen Sie mich ärgern? Ich kann die Sache, an der Ihnen liegt, wenden, sehen Sie, so oder so." Sie streckte ihre Hand aus und drehte sie nach außen und darauf nach innen.

"Ich weiß es," sagte Hellebede. "Sie haben eine bämonische Macht über unsereinen." Sie ist ein Neuling, bachte er. Sie will Bogel Strauß-Politik treiben. Gut. Schade, daß ich es nicht bin, der sie auf dieser Bahn gehen lehrt, schön, jung, frisch, geistig regsam wie sie ist. Schade."

Vor Lis' Haustüre verabschiedete er sich, sehr höflich und sehr ergeben. Lis ging langsam die Treppe hinauf. Sie stampfte mit dem Fuß. Also auch Hellebede machte schon seine Bemerkungen? Wußte denn alle Welt, was sie sich kaum selbst eingestehen mochte? Gut. Mochte alle Welt es wissen. Gut, gut. Aber das durfte ja nicht sein, daß man über sie sprach. Martins wegen nicht. Ihr war es gleichgültig. Ieht war es leicht, sich in Acht zu nehmen, denn jeht hatte sie Grund, nicht gesehen werden zu wollen. Früher war sie harmlos mit Oriol herumsgelaufen, im Gefühl ihrer völligen Unschuld. Da hatte man geschwäht. Ieht sollte man schweigen, dafür würde sie sorgen. Gut, daß ich es weiß, dachte sie, als sie oben war.

Sie wurde von Martin warm empfangen. Bon dem Schmud sagte er kein Wort mehr. Wo sie gewesen sei, wollte er wissen, ob sie einen angenehmen Nachmittag verslebt habe und ob sie Sellebede nicht getroffen, der eben da gewesen sei. Dann erzählte er von seinem Gang in den Park, von einem Besuch bei Savion, der mit ihm zusammen ein Konzert geben möchte, und zuletzt bat er Lis, morgen mit ihm fahren zu wollen zu Sepps Begräbnis. Lis sagte sogleich Ja, und das freute Martin so, daß er ihr dankte, als mache sie ihm ein Geschenk.

(Fortsetzung folgt.)

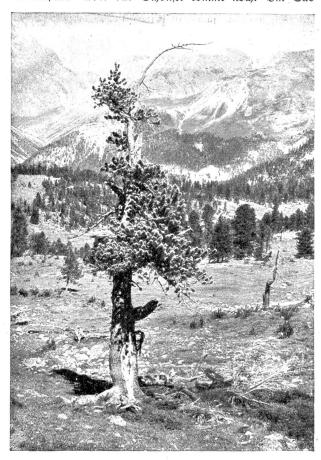
# Wanderungen im Schweizerischen Nationalpark.

### 2. Ueber Alp Murter, Praspol jum Ofenberg.

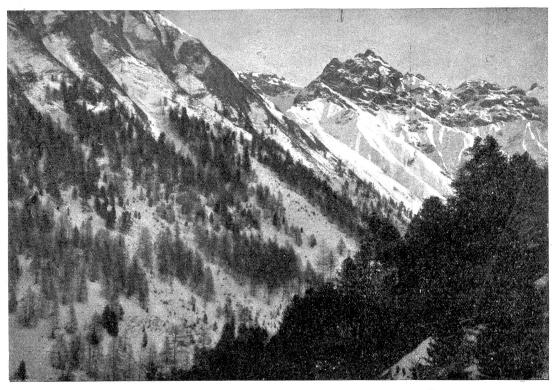
Und nun wandern wir auf steilem Fußpfad vom Blodhaus Cluoza durch Legföhrengebusch, über Steinrüfen hin= auf zur großen Alp Murter. Eine weite, grüne Rasenfläche präsentiert sich unsern verwunderten Augen. Saftiges, hobes Gras wuchert auf weichem Rasen. Die Alp darf nicht mehr bestoßen werden. Dafür ist sie nun eine ideale Grasweide. Und daß die Gemsen diese profitieren, zeigen die vielen Gemsspuren und Losungen. Auch "Rester" finden wir, wo die Tiere abends wohl sich lagern. Und was für eine bunte Pracht! Alpenveilchen in seltener Größe und mannigfaltigs ster Gestalt bewundern wir da, Enzianen, Trollblumen und wie sie alle heißen, die farbigen Lieblinge. Wir werfen uns hin in den weichen Rasen und genießen so recht mit Muße die wunderschöne Gotteswelt. Zu Füßen das Bal Cluoza in seiner ganzen hehren Bergeinsamkeit, seiner ganzen Wildheit. Der Blid dringt hinein in die Seitentäler Saffa und Diavel, die sich erst hier in ihrer ganzen schaurigen Dede, ihren schroffen Felsabstürzen präsentieren. Friedlich lugt der stolze Biz Quetarvals von seiner hohen Warte in dies Bild.

Doch weiter, höher hinauf. Ein herrliches Wandern ist es, über weichen Rasen hinauf zum breiten Murtergrat (2640 Meter über Meer). Auf Schritt und Tritt bas warnende Pfeifen der Murmeltiere, die in zahllosen Söhlen eine große Rolonie bilden. Alle Augenblide springt einer der braunen Gesellen auf, um in der nahen Söhle zu ver= schwinden. Schlecht geht es ihnen nicht, den muntern Nagern auf Alp Murter. Wie wohlgenährt, did und rund die Gesellen doch alle aussehen! Ein gefundenes Fressen für die Steinadler, die im Cluoza in einer Reihe von Sorsten siedeln und Murmeltierbraten zu schätzen wissen. Eines aber will uns fast dauern: daß das viele Gras samt und sonders verfaulen muß. Könnte man nicht, so fragen wir uns, wenigstens ein Stud maben, um das so gewonnene Heu im Winter den Gemsen verfüttern zu können? Im letten strengen Winter sind bekanntlich viele Gemsen verhungert. Freilich wären die Schwierigkeiten infolge der hohen Schnee= massen für diese Winterfütterung sehr groß, aber vielleicht ließe sich doch ein Ausweg finden.

Der Grat ist erreicht. Welche Ueberraschung! Bor uns die mächtige, steilanschießende, wildzerklüftete Fuornkette, ein Dolomitgebirge. Drunten in der Tiefe, in enger, waldreicher Schlucht der blaue Spöl. Drüber, auf lange Kilometer, das weiße Silberband der Ofenbergstraße. Ein einziger Blid umfaßt das ganze Ofenberggebiet in seiner ganzen Eigenart und Schönheit. Und der größte Teil ist Rationalpark. Aber das Schönste kommt noch. Im Süds



Bintergrund vom Val Cluoza.



Aus dem schweizerischen nationalpark: Das Val Trupchum mit Biz Sier-

osten grüßt in ihrer strahlenden Schönheit die Ortsergruppe hinüber. Ein entzüdenderes Bild von großartigerer Wirkung tann man sich gar nicht denken. Viel Schönes in Nord und Süd habe ich schon gesehen. Aber weniges reicht auch nur bei weitem an den wunderbaren Ausblick auf dem Murtergrat. Greifbar nah erscheinen diese italienischzöstereichischen Grenzberge. Daß der Krieg auch über sie Hand gelegt hat, beweisen die dumpfen Kanonenschläge, die in fast regelmäßigen Intervallen ständig herübertönen.

Aber noch eine andere, nicht minder liebe Ueberraschung ließ mich gleich beim Betreten des Grates innerlich aufsiauchzen, ja, war mir momentan noch viel wichtiger, als die schönste Aussicht. In einer Entsernung von vielleicht 800 bis 900 Metern weidete am Piz Torza ein großes Gemsrudel von wenigstens 40 Stück, und was für prächtige, große Tiere! Mit neugierigen Blicken betrachten sie uns Eindringlinge, um aber bald wieder ruhig weiter zu graßen und sich in den anderthalb Stunden, während welchen wir auf dem Grate waren, in keiner Weise mehr um uns zu kümmern.

Die Mittagssonne brennt in gleißender Schärfe und fordert manchen Schweißtropfen. Ueber Plan Larschaida, eine ehemalige Schafweide, eine weitere ausgedehnte Alp, steigen wir hinunter jum Spol. Der Weg ist wieder außer= ordentlich steil und schmal, absolut ungefährlich, aber doch nur guten Gängern anzuraten. An die Rnie= und Bein= musteln stellt dieser Abstieg harte Anforderungen. Dben an der Waldgrenze finden sich hier großmächtige Lärchen, weiter unten mehr die anspruchslose Bergföhre in ihrer gerabstämmigen Form, in welcher sie überhaupt im Ofenberggebiet die weitesten Streden inne hat. Das Spöltal aufwärts öffnen sich prächtige Blice. Auf den weitesten Streden kein einziges Haus. Drunten bei Punt Purif, von wo es zum Ofenberg hinaufgeht, steht der letzte Schweizerposten, nahe der italienischen Grenze. Schon viele Deserteure hat er entwaffnet und nach Zernez eingeliefert. Sier war es, wo im Oktober 1914 eine Doppelschildwache einen großen Bären sah, und zwar diesmal keinen "Saison= bären". Auch das Spöltal war früher ein beliebter Bärenort, wo die Tiere zu überwintern pflegten. Auf der Karte finden wir ein Felsband mit "Falla dell' Uors" bezeichnet. Hier wechselten die Bären vom Ofenberggebiet zum Spöl hinunter. Die Zernezer suchten sie mit einer originellen Bärenfalle zu fangen. Wildspuren entbeckt man im Praspöl und bei Punt Purif zahlreiche. Wer Glück hat, bekommt da die Hirsche zu sehen, deren es im Parke ungefähr zwanzig geben soll, Rehe, Gemsen, zahlreiche Felds und Schneehasen, Auerwild, Steinadler (Soldaten versicherten uns, daß häusig vier und mehr Adler in diesem Gebiete gleichzeitig jagen). Im Spöl ist der armen, arg verfolgten Fischotter ein Aspl bereitet.

Wir steigen über Punt Praspöl zur Ofenbergstraße hinauf. Wie bereits bemerkt, charakterisiert sich das Ofensberggebiet durch ausgedehnte Liefernwälder in allen ihren Abarten, hauptsächlich in ihrer geradstämmigen Form. Auf dem freundlichen Wiesenplan von I Fuorn ladet ein Sotel zum Besuche und zur Rast ein. In der Nähe finden sich lied bie Ueberreste eines alten Schmelzosens. Zur Besichtigung dieses Parkteiles verblieb uns leider nur kurze Zeit. Desto gründlicher aber war es uns vergönnt, das Parkgebiet des Scarltales kennen zu lernen.

#### 3. In die Scarltaler.

Die große Frembenmetropole im Unterengadin, das weltbekannte Schuls-Tarasp, bettet sich in einen überaus lieblichen Talkessel mit reichen landschaftlichen Schönheiten. Im Süden geben die zerklüfteten, nackten, imposanten Dolomitriesen, der Bisoc, der Zuort, der Plavna, der St. Ion, der Njüz, der Biz Nair und wie sie alle heißen, der Landschaft ein stimmungsvolles Gepräge. Seilkräftige Wässerlein sprudeln drunten am rauschenden Inn in großer Trinkhalle zutage. Manch armes, geplagtes Menschenfind hat dort Heilung von seinen verschiedenen leichtern und schwerern Gebrechen gefunden.

Jum Schönsten aber gehört eine Tour ins Scarstal. Dieses öffnet sich als das längste rechtsseitige Seitental des Inns im Engadin bei Schuls. Der Talfluß, die Clompia, durchbraust kurz vor ihrer Vereinigung mit dem Inn eine hochinteressante, wilde Schlucht, die reich ist an pitopressen und überraschenden Szenerien und die man süglich



Aus dem schweizerischen nationalpark: Partie aus den Scarltälern.

den schinsten Schluchten der Schweiz an die Seite stellen darf. Die Schlucht ist passierbar. Der Fahrweg allerdings klettert in anfänglich steilen Rehren über die rechte Talseite. In drei Stunden gelangt man zum Weiler Scarl, in dessen Nähe die drei Tälchen des Nationalparkes, Minge, Foraz und Tavrü abzweigen. Man gelangt auch auf anderem Wege hin, nämlich durch das Parallestal des Scarl, durch das Bal Plavna. Auf hoher, stolzer Aussichtswarte, weits hin grüßend, steht das Schloß Tarasp, das herrliche, vom Odolkönig Dr. Lingner gründlich renovierte Baudenkmal.

Und nun gehts hinein, ins schöne, stille Plavna, durch lieblichen Tannenwald, dem rauschenden, sprudelnden Bach entlang, an welchem eine idyllische, alte Sägemühle verloren träumt, hinein in eine hohe Bergnatur. Das Tal wird allgemach eng und wild. Gewaltige graue Schuttmassen bedecken den Talboden, durch welche der Bach sich einen mühsamen Weg bahnt. Die Begetation wird kümmerlich, besteht nur noch aus einzelnen Föhrengruppen, die traurig aus der Dede starren. Die Felswände sind schroff, sinster, zerrissen, verwittert. Jahlreiche Lawinenüberreste und zersplitterte Tannen zeugen vom gewaltigen Wirken der weißen Gesellen.

Doch mit einem Schlage ändert sich die Situation. Der Talboden weitet sich zu einer herrlich grünen, saftigen Alpweide, der Alp Plavna, wo eine große Sennhütte zur Rast einladet. Wahrlich, das hatten wir nach der mehr als halbstündigen trostlosen Wanderung über Schutt und Geröll nicht mehr erwartet. Ein alter, einäugiger Ziegenshirt steht am Wege. Ringsum nascht das muntere Volk, mehr als hundert Köpfe.

Das Bal Plavna gehört noch nicht zum Nationalpark. Der Anschluß ist aber geplant und dürfte in absehbarer Zeit erfolgen. Damit würde ein wichtiges Berbindungsstück ansgeschlossen, der Zwischenteil zwischen der Scarls und der Ofenbergreservation. Das Plavna ist ebenfalls sehr wildsreich.

Von der Alp Plavna steigen wir auf gutem, neusangelegtem Weg zum breiten, grünen, mühelos erreichbaren Rüden zwischen Piz Minger und Piz Foraz, Sur il Foß

genannt (2325 Meter über Meer) und hinab ins 4,5 Kilometer lange, interessante Bal Minger. Auch hier die tiefe, wohltuende Stille, in die die Welt nicht eindringt. Und der absuchende Feldstecher zaubert uns wieder eine ganze Anzahl von Gemsrudeln in den Gesichtskreis, die sich bieser Stille und Weltentrückheit freuen.

Ueber die Alp Minger hinunter, die ebenfalls nicht mehr bestoßen werden darf, wovon die halbzerfallene Sennshütte erzählt, steigen wir in die mächtigen, ausgedehnten Legföhrenbestände, die das Bal Minger vor allen andern auszeichnen, die man in dieser Ausdehnung nirgends sonst trifft. Die Föhre poßt sich, im Gegensatz zu der Arve, den Bodens und Klimaverhältnissen an, wird an der Waldsgrenze oder auf kargem Boden zum anspruchslosen Zwergs und Krüppelbaum, der über den Boden hinwuchert und dichtes, stellenweise fast undurchdringsiches Gestrüpp bildet, in das man lieber nicht zu weit eindringt.

Wir sind wieder auf alten Bärenspuren. Zahlreiche Bären hausten ehemals in diesem Legföhrengebüsch. Sier konnten sie sich auch am längsten halten. Und diese Bärenzeiten liegen gar nicht so fern. Im Iahre 1903 hat ein Bär auf der Alp Minger drei Schafe zerrissen. Am 1. September 1904 wurde der letzte Bär im Bal Minger geschossen. Und bei diesem Niedersteigen durchs Gestrüpp malen wir uns aus, wie's wäre, wenn jetzt plötzlich Meister Betz unsern Pfad kreuzen würde! Wenig gemüklich! Im untern Teil des Bal Minger zweigt das wildeste aller Scarstäler, das am seltensten begangene, darum ein wahres Wisbeldorado darstellende Bal Foraz ab. Gemsrudel von 70 und mehr Stück sind im Foraz keine Seltenheit.

Ein guter Fahrweg bringt uns in einer kleinen halben Stunde zu dem Dertchen Scarl. Das liegt in einem lieblichen Talboden, am Fuße des Mot Mezdi. Unterwegs
sehen wir im sogenannten Schmelzboden die mächtigen Ruinen eines alten Hochofens. Im Scarltal wurde von den ältesten Zeiten weg mit Unterbrechung bis in die fünfziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts nach Silber und silberhaltigem Bleiglanz, Zinkspat, Schwerspat und Brauneisenerz gegraben. Die teilweise noch erhaltenen Minenstollen liegen am Mot Madlain, im Bal del Preh und im Bal Sasvenna. Letteres öffnet sich als rechtsseitiges Seitental bei Scarl. Die großen Ruinen lassen die frühere Bedeutung dieses Bergwerks ahnen, von dem eine erste Urkunde aus dem Jahre 1317 schon Kenntnis gibt. Jeht würde sich die Ausbeute nicht mehr lohnen.

Nun ist es stille geworden in Scarl, so recht der liebe Ort für jenen, der ungestörte Erholung in eindrucksvoller Natur sucht. Ein einfaches, freundliches Touristenheim ladet zum Berweilen ein. Das Dörschen zählt etwas mehr als ein Duzend Bündnerhäuser in rätoromanischem Baustil. Alle haben tiesliegende, kleine Fenster, die nach innen absgeschrägt sind. In Scarl ist ein Nebenzollamt und eine Bostablage. Nur drei Familien sind auch im Winter hier. Die andern ziehen im Spätherbst nach Schuls.

In Scarl nächtigen wir. Der folgende Tag ist dem Bal Tavrü geweiht. Zuerst zurück zum Schmelzboden. Hier seit eine Brücke über die Clomgia auf blumige Wiese. Hoch oben am Mot Tavrü zeigt uns das Fernglas weidende Gemsen. Aber die Herrlichkeit der bunten Alpenwiesen ist von kurzer Dauer. Das Tal ist unendlich wild. Mehr als eine halbe Stunde geht's über schreckliche Lawinensverwüstungen, hohe Lawinenkegel, geknickte, zersplitterte Tannen, Föhren, Arven, Lärchen. Die Brücken sind alle weggerissen. Wieder entzücken aber mächtige Arvengruppen, Gruppen voll Poesie und Anmut und Ernst zugleich. Den Talkessel zwischen Piz d'Astros und Piz Tavrü füllt eine liebliche, große Alp. Sie ist die einzige des Parkes, die noch bestoßen wird. Eine besondere Freude behielt uns der Rückmarsch talauswärts vor. In den Lüften kreiste in majestätischem Fluge der König der Bögel, der Steinadler, der auch im Scarlgebiet seine wohlgeschützten Hot.

Auf Vollständigkeit erheben die vorstehenden Aus= führungen keinen Anspruch. Es sind bunte Beobachtungen aus einem herrlichen Fleden Erde, einer Gegend, die uns lieb und wert wurde und wohin wir gerne bald wieder gehen möchten, um alles zu sehen und kennen zu lernen und uns dem stillen, erhebenden Naturgenuß zu ergeben. Lieber Leser, wenn du etwas wirklich Schönes sehen willst, besuche unsern Schweizerischen Nationalpark. Bergiß aber nicht, durch Beitritt in den Naturschutzbund dein Scherflein für den weitern Ausbau des Nationalparkes beizusteuern (Jahresbeitrag im Minimum 1 Fr.; Anmeldung an die Zentralstelle des Naturschutzbundes in Basel, Oberalpstraße 11). Im lettjährigen Jahresbericht des Naturschutzbundes lesen wir treffend: "Und jeden, der die große Einsamkeit dieser Berge und Täler so recht getrunken hat, wird immer aufs neue der unvergegliche Eindrud umfangen, wie gerade diese seit Sahrtausenden von menschlichen Eingriffen gludlicherweise noch wenig berührte Naturszenerie den richtigsten Boden bildet für das Schweizerische Natursanktuarium.

(Die Klischees wurden uns vom Sekretariat des Schweizerischen Naturschutzbundes in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.)

# Junger Wein. 🕿

Erzählung von Sakob Bührer.

"Mäbele, ruck, ruck an meine grüne Sei — te," pfiff Hansuri durch eine Lücke seiner breiten Schneidezähne. Nach "Sei — te" knalkte er so kaut mit der Peitsche, daß der Rohli, der noch schwere Morgenträume in seinem alten Rohkopf herumwälzte, ein jugendlich Sählein tat und derart an den Stricken riß, daß der große Traubenzuber, der eirund und sauber gewaschen auf des Brücke des Bennenwagens stand, ausjuckte. "He — he," beruhigte Hansuri und gab dem Ellbogen, darum das Leitseil gelegt war, einen kleinen Ruck. Die Hand, die unter der flatternden Burgunderbluse verschwand, rührte er nicht aus der Tasche. "I hab di gar so gern, i mag di kei — de", pfiff er weiter

und jett — ratsch — klatsch — klatsch — klatsch — ratsch fnallte die Beitsche so laut und so lustig, daß unter all den schwärzlichen Bordächern hervor, aus den oben offenen Scheunentoren, ja aus der Tiefe der Bachmauer herauf der Peitschensang widerhallte, und ein Hahn, der sich majestätisch in der Straßenmitte umgesehen hatte, rettete sich würdelos und mit halbgeöffneten Fecen in das Reich seines Misthaufens.

Am Wirtshaus zum "goldenen Hirzen" tat der Bier= zehnender mit unmöglich weitgestreckten Läufen einen Sat, als müßte er jett endgültig und unbedingt aus dem Wirts= hausschild, in dem er seit Urgroßvaters Zeiten den Sirfch= sprung tat. Des feinen Beidtieres erschrodene Gile lächerte Hansuri, aber da der Rohli um die Straßenede bog, hörte er droben vom Budli ber ein feines Schellengeflingel. Halli — hallo röffelte die gelbe Postkutsche mit den drei Apfelschimmeln davor die hier steile Landstraße herunter. Das flimmernde Schwarz und Weiß der drei Apfelichimmel wogte auf und nieder. In feinem Schwung liefen die Leitseile hinauf zu dem blauen Postillon, der in seinem schwarzsackierten Sut da oben die Füße gegen das Trittbrett stemmte. Aus grauem, nebligem Herbsthimmel, aus Laub= gold und Wiesengrun tam das alles herangefahren. Sansuri hatte vor Verwunderung kaum Zeit, den Kohli auf die Seite zu reißen. Mit Gling — Glang — Gloria und einem nachlässigen Nidgruß des Postillons rollte die Serrlichkeit an Hansuri vorbei. Seinen hinfälligen Braunen an ber Salfter haltend, sah er der Postfutsche nach. Da drängte sich in das Türfenster des fortrollenden Wagens ein Frauenhut, jest kam ein Arm heraus und ein Tüchlein flatterte. Hansuri rührte sich nicht. Ihm galt das doch wohl nicht. und irgend einen Stadtfrat grußte er nicht auf diese Beise. Jett kamen die Stadtleute, jett, da die Trauben reif waren! Im Frühjahr, beim Steden oder Haden hatte man nie einen dieser Spatenfrade oder Seidenrödlein in einem Bein= garten gesehen.

"Sü, Choli," trottete er weiter. Aber da Hansuri sein "Mädele, ruck, ruck" zum siebenundzwanzigstenmal anfangen wollte, fiel es ihm ein: "Du, wenn es aber die Margret wäre."

Die Margret, die vor zwei Jahren in die Stadt ge= gangen — gegangen wider den Willen ihrer Eltern, einfach ausgerissen, wie ein Halbwildes! "'s gscheid Gretli" nannte man sie, weil ihre Tante einmal, da es noch in die Häfelischule ging, von ihm gesagt hatte: "Es ist gar nicht zu sagen, wie gescheit unser Gretli ift, es vergscheitelet noch." Und da war ja wohl was dran. In der Schule hatte es immer die besten Zeugnisse, und viele Male hatte es die Buben von der oberen Rlasse beschämt, weil es Antworten gewußt hatte, wenn jene schon lange wie bie Esel am Berg standen. Ihm, dem Hansuri, hatte es geholfen, beim Rechnen und Auffat Schreiben und wenn ihm ein Gedicht einfach nicht in den Ropf wollte. Freilich hatte er ihm dafür den Sof wischen und die Messer puten muffen am Samstagnachmittag oder sonst, wenn Gretlis Leute auf dem Felde waren. Das Gretli saß dann mußig dabei auf dem Brunnenbantlein in der Sonne, ichlenkerte mit den Beinen und fah ihm zu, oder dann las fie heimlich in einem Buchlein, das sie nachts unterm Ropftissen verstedte. Gretlis Eltern hatten es auf dem Strich, daß es so viel las. Aber es las doch, und später, da es lange nicht mehr in die Schule, er, der Hansuri, aber schon mit den Nachtbuben ging. da hatte er viele Rächte hinter Gretlis Fenster noch Licht gesehen. Manchmal, wenn es schon zwei und drei Uhr geschlagen hatte! Oft hatten die Burschen faule Wite gemacht. Er hatte nie mitreden können und jeden gehaßt, der schlecht von Gretli sprach. Dennoch: auch ihm wäre lieber gewesen, es hätte nachts geschlafen und die dummen Bücher sein lassen? Warum nur? In Gretlis Gesicht war etwas, das die andern Mädchen nicht hatten. Er wußte nicht was, aber man fam sich dumm vor, kaum daß man mit ihr zu